

## Sowohl Chancen als auch Risiken

Geplante Super-Transaktion von RWE, E.ON und innogy soll in zwei Jahren umgesetzt sein

In zwei Jahren soll alles Notwendige auseinandergenommen und neu zusammengesetzt sein. So sehen es die Verantwortlichen in den Chefetagen der Energieversorger RWE und E.ON. Bis dahin haben auch die Betriebsräte und ver.di alle Hände voll zu tun: Es braucht Überleitungstarifverträge, alle Betriebsvereinbarungen müssen angepasst werden und auch die Mitbestimmung gilt es sicherzustellen. Völker Stüber, Fachgruppenleiter Energie und Bergbau in der ver.di-Bundesverwaltung, geht in einem Gespräch mit REPORT auf die Chancen und die Risiken dieser Pläne ein.

*Vor einigen Wochen wurde der Super-Deal zwischen den Energieriesen E.ON und RWE bekannt. Ein Deal, der nahezu alle überrascht hat?*

**Stüber:** Das muss man wohl sagen. Auch die Betriebsräte und wir haben erst durch die Presse davon erfahren, dass dieser Deal eingefädelt worden war.

*Ist es ein guter Deal – für alle Beteiligten?*

**Stüber:** Das wird sich erst am Ende zeigen. Wie bei jedem Deal – und schon gar bei Geschäften in dieser Größenordnung – gibt es jede Menge Chancen und jede Menge Risiken. E.ON wird künftig in Deutschland das führende Unternehmen in Sachen Netzbetrieb sein. Dieser Markt ist reguliert. Die Bundesnetzagentur redet bei der Netzentgeltgestaltung kräftig mit und das wird sie auch in Zukunft tun – möglicherweise noch mehr als bisher. Die Erlöse sind damit zwar sicher, sie werden aber nicht in den Himmel wachsen – da sind die Regulierer schon vor. E.ON will sich zudem auf den Weg machen, neue Kundenlösungen zu entwickeln, auch die Elektromobilität ist eine große Chance. Da wollen sie sichtbar am Markt operieren – ohne Frage ein Zukunftsgeschäft, doch ist der Wettbewerb hart, da ist unsicher, mit welchen Renditen am Ende zu rechnen ist.

*Und RWE?*

**Stüber:** Das Unternehmen setzt darauf, mit den konventionellen Kraftwerken und den Erneuerbaren genügend Geld zu verdienen. Mit der Übernahme der Wind- und Solarparks von E.ON will RWE zum größten Anbieter von regenerativer Energie in Europa werden. RWE will sich mit dieser neuen Struktur auch tatsächlich in die Lage versetzen, den Ausbau der Regenerativen weiter nach vorne zu bringen. Die Bundesregierung hat schließlich das Ziel, bis 2030 den Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromversorgung noch einmal zu verdoppeln, auf dann rund zwei Drittel. Doch das braucht erst einmal hohe Investitionsmittel, die sich erst über die Jahre rechnen. Und die „fetten Jahre“ der Förderung durch feste Vergütungen sind vorbei.

Gleichzeitig soll RWE zum marktbeherrschenden Betreiber von konventionellen Kohle- und Gaskraftwerken aufsteigen, die dann Strom liefern, wenn die Erneuerbaren passen müssen. Die Manager von RWE gehen davon aus, dass diese Kraftwerke als Backup-Anlagen noch Jahrzehnte gebraucht werden. Die Rechnung könnte aufgehen – vorausgesetzt, die Zukunft bringt nicht allzu viele Unwägbarkeiten, beispielsweise extrem leistungsfähige Stromspeicher. Und dann ist nach die Frage, wie letztendlich der Ausstieg aus der Kohle gelingt. Es gibt ja bereits zahlreiche Szenarien, und die Kommission „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“ der Bundesregierung soll bis Ende 2018 eines davon beschließen. Kohlekraftwerke können auch aus dem Markt gedrängt werden. Welche Rolle letztendlich die CO<sub>2</sub>-Zertifikate dabei spielen, wird sich zeigen.

### *Wo liegen die Risiken?*

**Stüber:** Es muss investiert werden. Bisher ist nicht sicher, ob die Unternehmen die Investitionskraft wirklich aufbringen können, die notwendig ist, damit sie in ihren zukünftigen Kernbereichen bei der Sicherstellung des weiteren Fortgangs der Energiewende weiterhin eine führende Rolle wahrnehmen können. Die Neuverteilung der Bereiche auf die zwei Unternehmen soll im Grunde ja genau das schaffen – nämlich die notwendigen Investitionen ermöglichen.

### *Das ist also alles schon in trockenen Tüchern?*

**Stüber:** Das würde ich so nicht sagen. Es gibt noch kartellrechtliche und wettbewerbsrechtliche Fragen, die noch nicht endgültig geklärt sind. Und dann sind auch noch die Aktionäre da. Wenn die Gewinne stimmen, werden die Aktionäre – und das sind ja auch Kommunen und nicht nur Kleinaktionäre – den Deal auch längerfristig mittragen. Aber ob tatsächlich auch künftig regelmäßig sechs oder gar acht Prozent Rendite zu erwirtschaften sind, das kann ehrlicherweise niemand voraussagen. Von den politischen Akteuren sind mehr positive als negative Signale zu hören. Das kann ein Zeichen sein, dass diese die Pläne akzeptiert werden. Doch in trockenen Tüchern ist der Deal erst dann, wenn die neuen Eigentumsverhältnisse im Detail fixiert, von den Eigentümern beschlossen und von den Behörden akzeptiert sind. Das wird sich noch hinziehen.

### *Was kommt auf die Beschäftigten zu?*

**Stüber:** Es wird bereits über Stellenabbau spekuliert, E.ON hat angekündigt, 5 000 Stellen abzubauen. Es wird keine betriebsbedingten Kündigungen geben – das wäre mit ver.di auch gar nicht zu machen. Angesichts der betroffenen 70.000 Arbeitsplätze dürften 5 000 Stellen allein durch die übliche Fluktuation und durch Verrentungen abzubauen sein.

Ich bin im Übrigen froh: Wir haben uns nun mit den Unternehmen auch auf eine entsprechende Regelung geeinigt, die dafür Sorge trägt, dass nicht Kündigungen, sondern Weiterbildung und

Qualifizierung im Vordergrund stehen müssen, um die neue Struktur der Konzerne sozial abzusichern.

Angesichts des Fachkräftemangels wären die Unternehmen auch schlecht beraten, ihre gut ausgebildeten Leute gehen zu lassen und gleichzeitig zu wissen, dass der Arbeitsmarkt leergefegt ist. Gut beraten sind die Unternehmen dagegen, wenn sie alle möglichen Qualifizierungsmaßnahmen nutzen, um die bestehenden, gut qualifizierten Beschäftigten fit zu machen für die Zukunft. Alles andere hätte mit kluger Personalpolitik nichts zu tun. Und man muss auch sehen: Werden die Chancen, die diese Neustrukturierung bietet, genutzt, wird es einen Zuwachs an Arbeitsplätzen geben – bei den Netzen zum Beispiel. Auch die Digitalisierung erfordert in allen Bereichen neue Qualifikationen.

### *Was passiert jetzt als Nächstes?*

**Stüber:** Nach den Vorstellungen der Konzerne wird es etwa zwei Jahre dauern, bis die entsprechenden Bereiche auseinanderdividiert und neu zusammengesetzt sind. Ende 2020 soll der Prozess abgeschlossen sein. In dieser Zeit müssen auch die geltenden betrieblichen Regelungen angepasst werden. Und wir brauchen einen Überleitungstarifvertrag und müssen uns auch um die betriebliche Mitbestimmung und die Unternehmensmitbestimmung kümmern. Zwei Jahre sind dafür nicht allzu viel Zeit. Dennoch: Es gibt keinen Grund zur Panik und zu Eile. Aber wir und die Betriebsräte dürfen all die Fragen auch nicht schleifen lassen. Alle geltenden Betriebsvereinbarungen müssen überprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Zudem wird die Zusammensetzung der Mitbestimmungsgremien neu auszuhandeln sein. Es gibt viel zu tun.

### *Welche Auswirkungen wird der Deal auf die Stadtwerke haben?*

**Stüber:** Abgesehen davon, dass E.ON auch als Regionalversorger agiert und auch Beteiligungen an Stadtwerken hält, müssen wir eines sehen: Die Stadtwerke in ihrer Gesamtheit stellen auch nach der Umstrukturierung die mit Abstand meisten Beschäftigten in der Energiewirtschaft. Sie sind somit der größte Arbeitgeber in der Energieversorgung in Deutschland. Die Stadtwerke sind bei der Bevölkerung auch sehr beliebt, was auch mit der örtlichen Nähe zusammenhängt. Wir müssen sehen, wie E.ON als Netzbetreiber und mit Abstand größte Player in der Konkurrenz zu den Stadtwerken auftritt. Einige Experten sind der Ansicht, dass das neue E.ON eine Marktmacht erreichen wird, die die absolute Obergrenze darstellen soll. Es war auch in unserer Mitgliedschaft von Bauchgrimmen die Rede, die der neue E.ON-Konzern hervorrufe. Wir werden sehen – und wir, die Stadtwerke wie auch die Wettbewerbshüter werden das Entstehen des neuen Konzerns wachsam beobachten.

## Strategie der Stärke

Die Stromversorger E.ON und RWE wollen ihre Geschäfte neu ordnen. Kern des Abkommens zwischen den Energieriesen: E.ON will die erst vor zwei Jahren gegründete RWE-Tochterfirma innogy samt ihrer Netze und ihrer 6,8 Millionen Stromkunden übernehmen. Im Gegenzug wird RWE die innogy-Sparte der erneuerbaren Energien behalten und zusätzlich die E.ON-Sparte der erneuerbaren Energien übernehmen. RWE wird mit knapp 17 Prozent am ehemaligen Konkurrenten beteiligt. Oder anders ausgedrückt: E.ON wird künftig vor allem Netzbetreiber, der Konzern verkauft zudem Energie und er engagiert sich als Regionalversorger. RWE übernimmt die Energiezeugung – alle Kohlekraftwerke sollen künftig unter der Regie von RWE laufen, ebenso die Erneuerbaren – also vor allem Wind-, Solaranlagen. Damit setzen beide Konzerne darauf, in ihrem Bereich Marktführer zu sein und es auch zu bleiben.